

KLAUS-JÜRGEN HERMANIK

Kirchenskelette – Holzbaracken – Karsthöhlen – Gottesäcker

Orte des Gedächtnisses in der Kleinregion Gottschee/Kočevje

Einleitung

In der südslowenischen Kleinregion Gottschee/Kočevje¹ existieren unterschiedliche Erinnerungskulturen, wie sie gegensätzlicher nicht sein könnten. Die Ursache dafür liegt in der Abfolge vieler traumatischer Ereignisse, die die Zeit während des II. Weltkrieges, die unmittelbare Zeit danach, aber auch die Nachkriegsjahre in diesem Raum prägten. Gegenwärtig wird mit unterschiedlichen Mitteln und auf unterschiedlichen Wegen versucht, die Erinnerungen symbolhaft zu bewahren, selbst wenn sich die Schutzwälle des Verdrängens und Vergessens² bereits eingelagert haben. Der Zerfall Jugoslawiens hat es ermöglicht, in der Kleinregion Gottschee/Kočevje Gedächtnisorte, die für das kollektive Gedächtnis³ sensible Inhalte preisgeben, öffentlich zu benennen. Diese waren zuvor aus politischem Kalkül, aber auch um Verbrechen gegen die Menschenrechte zu verschleiern, tabuisiert worden. Im selbständigen Slowenien haben sich diese Prozesse des Erinnerns nun teilweise polarisiert, weil Slowenen in vielfacher Weise Opfer, aber auch Täter waren. Aus diesem Grund haben unterschiedliche Seiten, politische oder wissenschaftliche Autoren, Zeitzeugen oder Journalisten versucht, diese Erinnerungskulturen ins jeweils eigene Fahrwasser zu lenken und nötigenfalls umzuinterpretieren. Im ersten Teil soll daher ein eingeschränkter Teil solcher Auseinandersetzungen als Beispiel dienen, das zeigt, wie hartnäckig um die Interpretation der Erinnerungen und Erinnerungsorte gerungen wird.⁴

In diesem Aufsatz werden folgende Gedächtnisorte in der Kleinregion beleuchtet: Ausgewählte Gedenkstätten der 1941/42 von der Deutschen Mittelstelle großteils aus- bzw. umgesiedelten deutschsprachigen ethnischen Gruppe der Gottscheer; deren ‚museale Aufbereitung‘ von Erinnerung im Kulturhaus des *Gottscheer Altsiedler-Vereins/Društvo Kočevarjev Staroselcev* in Občice/Krapflern und im Stadt-

¹ Ergänzende Grundlagenforschungen zu diesem Aufsatz wurden im Zuge eines *MOEL-Stipendienaufenthaltes* der *Österreichischen Forschungsgemeinschaft (ÖFG)* in Slowenien geleistet.

Der Dank des Autors gilt auch jenen Studierenden, die vom 31. Mai bis zum 5. Juni 2004 einen Feldforschungsaufenthalt in der Kleinregion Gottschee/Kočevje mit viel Einsatz absolvierten. Dieser fand im Rahmen einer Lehrveranstaltung der Karl-Franzens-Universität Graz statt, die unter der Leitung von Eduard Staudinger und dem Verfasser stand.

² ALEIDA ASSMANN: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München: Beck (1999), S. 30.

³ „Denn erst durch ihre Verortung im Gesamtkomplex ‚kollektives Gedächtnis‘ erschließen sich die Zusammenhänge zwischen einzelnen Phänomenen der Erinnerungskultur“. ASTRID ERL: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*. Stuttgart: Metzler 2005, S. 5.

⁴ Damit sind die Auseinandersetzungen zwischen der Journalistin Alenka Auersperger und Vertretern des *Gottscheer Altsiedler-Vereins/Društvo Kočevarjev Staroselcev* gemeint.

museum von Gottschee/Kočevje. Auf das dörfliche Leben der Gottscheer weisen bisweilen nur noch verfallene Sakral- oder Brunnenbauten sowie Obstkulturen hin. Im Tode sind die Gottscheer auf jenen Friedhöfen noch präsent, die nach dem Ende des II. Weltkrieges nicht dem Erdboden gleich gemacht wurden.

Die Friedhöfe in der Region sind zugleich Gedächtnisorte für die in den Kämpfen gegen die faschistischen Besatzer – diese waren zuerst von 1941 bis 43 Italiener, dann Deutsche – gefallenen Partisanen. Herausragend in der Erinnerung an die Zeit des Partisanenkrieges ist die so genannte *Baza 20*, ein einfaches Blockhüttenensemble im weitläufigen Hornwald/Kočevski Rog, in dem bis zum Abzug der deutschen Truppen nördlich der Gurk/Krka im Herbst 1944 u. a. sowohl der höchste Stab der slowenischen Befreiungsfront (OF = osvobodilna fronta) als auch die Führungsorgane der slowenischen kommunistischen Partei untergebracht waren.

Während die *Baza 20* nach dem Zerfall Jugoslawiens und der Auflösung des Einparteienregimes in Slowenien ihre Rolle als zentraler Gedächtnisort in der Region schrittweise zu verlieren scheint, entwickelt sich die Gedenkstätte *Pod Krenom*, die sich ebenfalls im Hornwald befindet, zu einem bedeutenden Mahnmahl. Sie liegt unmittelbar an einer Karsthöhle,⁵ die als Massengrab für mehr als 20.000 ermordete Soldaten des kroatischen Ustašaregimes, slowenischer Domobraneci,⁶ serbischer Četnici und zivile Opfer dient. Diese Taten wurden in der unmittelbaren Nachkriegszeit in den ersten zehn Junitagen des Jahres 1945 von Handlangern der „Abteilung für Volksschutz“ (OZNA), der Vorläuferorganisation des jugoslawischen Geheimdienstes (UDBA), verübt.

Eine Auswahl weiterer Gedächtnisorte der Kleinregion Gottschee/Kočevje beinhaltet: Die Kapelle und gleichnamige *Gedenkstätte Sv. Krvi/Heiligenblut* in Mösel/Mozelj erinnert an Opfer aus Lagern der faschistischen Besatzungsmächte ebenso wie an Opfer aus den Lagern für politische Häftlinge Jugoslawiens, sowie an weitere zivile Opfer, die von Partisanen während des Befreiungskrieges zwischen 1941 und 45 hingerichtet worden sind. Ebenfalls in Mösel/Mozelj wurde vor dem Gebäude der ehemaligen Volksschule, in dem 1991 der Stab der slowenischen Territorialabwehr (TO) untergebracht war, eine Gedenkplatte angebracht, die an die bewegte Zeit der Abspaltung von Jugoslawien erinnert. In Rieg/Kočevska Reka wird auf einem Kirchenfenster der wiedererrichteten Pfarrkirche die Auswanderung der Slowenen nach Argentinien, die nach der kommunistischen Machtübernahme besonders stark war, thematisiert.

In einer zusammenfassenden Kontextualisierung der Erinnerungskulturen in der Kleinregion Gottschee/Kočevje, werden unter anderem Fragen aufgeworfen,

⁵ Es gibt im Umkreis von wenigen Quadratkilometern mehrere solcher Höhlen, die als Massengräber benutzt wurden. Die Gedenkstätte Pod Krenom ist die größte davon, was sich auch von der Anzahl der Opfer ableitet.

⁶ Soldaten der slowenischen „Heimwehr“, die gegen die kommunistischen Partisanen kämpften und im April 1944 in der Deutschen Wehrmacht vereidigt wurden. ARNOLD SUPPAN: Untersteirer, Gottscheer und Laibacher als deutsche Minderheit zwischen Adria, Karawanken und Mur. In: DERS. (Hrsg.), *Deutsche Geschichte im Osten Europas. Zwischen Adria und Karawanken*. (Berlin:) Siedler (1998), S. 413f. Siehe dazu weiters: BORIS MLAKAR: Slovensko Domobranstvo. 1943–1945. Ljubljana: Slovenska Matica 2003. – Zu den entgegengesetzten Erinnerungskulturen der Kriegsgeschichte Sloweniens siehe auch: OTO LUTHAR: „O žalosti niti besede“: uvod v kulturno zgodovino velike vojne. Ljubljana: Založba ZRC 2000.

warum manche Orte in der Kleinregion noch zu keinen Gedächtnisorten geworden und mit Riten der Erinnerungskultur belebt worden sind.

Das Erinnern verfährt grundsätzlich rekonstruktiv; es geht stets von der Gegenwart aus, und damit kommt es unweigerlich zu einer Verschiebung, Verformung, Entstellung, Umwertung, Erneuerung des Erinnerten zum Zeitpunkt seiner Rückrufung.⁷

Im kollektiven Gedächtnis der deutschsprachigen Gottscheer,⁸ deren Nachfahren vor allem in Österreich, Deutschland und in Übersee leben,⁹ ist folgende eine Schlüsselfrage: Wie konnten die Gottscheer nach damals mehr als 600-jähriger Siedlungsgeschichte jemals für die Umsiedlung optieren? Deren Beantwortung wird in „verschobenen, verformten, entstellten, umgewerteten und erneuerten“ Erinnerungen gesucht:

Diese Umsiedlung ins Ranner Dreieck/Brežični trikotnik,¹⁰ aus dem zuvor etwa 37.000 Sloweninnen und Slowenen zwangsweise ausgesiedelt worden waren, wurde im Winter 1941–42 von der Berliner Reichsmittelstelle unter der Leitung von H. Himmler durchgeführt. Viele Dörfer, vor allem jene die im Hornwald selbst lagen, wurden damit vollkommen entvölkert. Während der Kriegshandlungen des II. Weltkrieges¹¹ wurden dann viele Bauten zerstört, sowie später in den Nachkriegsjahren, als deren Steine für den Straßenbau verwendet wurden.

Ein Bilderbogen, der sich mit diesen Zerstörungen befasst und historische Aufnahmen mit der Situation am Ende des 20. Jahrhunderts gegenüberstellt, wurde mit Datenmaterial ergänzt und im Jahr 1993 vom slowenischen Zeithisto-

⁷ ASSMANN, *Erinnerungsräume*, S. 29.

⁸ Die Vorfahren sind im 14. Jahrhundert aus dem oberkärntnerisch-osttirolischen Raum in diese Gegend gezogen und haben sich in der Nachbarschaft von bereits dort siedelnden Slawen niedergelassen.

⁹ Siehe dazu folgende Internetseiten (Auswahl):

<http://www.gottschee.cc>

<http://hwk.best.vwh.net/ks/>

<http://www.gottschee.org>

<http://www.pipeline.com/~jglad/Gottschee.html>

<http://armrpop.home.att.net/index.html>

(Dank d. Verf. an Kathrin Schimek)

¹⁰ Siehe dazu beispielsweise: EDELTRAUD M. KRAULAND: *Gottschee – The Resettlement Years*. Cheyenne: Pioneer (1993). TINA BAHOVEC: *Der Zweite Weltkrieg im Alpen-Adria-Raum*. In: ANDREAS MORITSCH (Hrsg.), *Alpen-Adria. Zur Geschichte einer Region*. Klagenfurt et al.: Hermagoras/Mohorjeva 2001, S. 453–470. STEFAN KARNER: *Die deutschsprachige Volksgruppe in Slowenien. Aspekte ihrer Entwicklung*. Klagenfurt et al.: Hermagoras/Mohorjeva 1998, S. 93–105. TONE FERENC: *Nemci na Slovenskem med Drugo Svetovno Vojno*. In: DUŠAN NEČAK (Hrsg.): „Nemci“ na Slovenskem 1941–1955. Ljubljana: Znanstveni inštitut Filozofske Fakultete 2002, S. 145–190. – Eine journalistische Darstellung, die vor allem den Nationalsozialismus unter den Gottscheern in den Vordergrund rückt, stammt von ALENKA AUERSPERGER: *Rože za nemške osvoboditelje. Kako so izselili Slovence in naselili kočevske Nemce*. In: *Delo* v. 4. 3. 2000, S. 22–23.

¹¹ Grundlegende Zerstörungen brachte beispielsweise bereits die italienische Offensive im Jahr 1942, im Zuge derer viele Gebäude, auch Kirchen miniert worden sind, damit sie den Partisanen keine Zuflucht gewähren konnten. Auch so genannte ‚Vergeltungsbombardements‘ der Italiener legten Dörfer in Schutt und Asche, etwa das Dorf Malgern, in dem nur 2 Häuser bewohnbar blieben.

riker Mitja Ferenc im **Regionalmuseum Gottschee / Pokrajnski muzej Kočevje**¹² im gleichnamigen Hauptort der Kleinregion vorgestellt; diese Ausstellung wurde in eine ständige Ausstellung umgewandelt. Darin zeigt sich in vielen Bildern vor allem die spannungsvolle Erinnerung an den leidvollen Abschied von der *Heimat Gottschee* und den mächtigen Symbolen der Nationalsozialisten, die in ihrer „Heim ins Reich“-Propaganda nichts unversucht ließen.

Der schwäbisch-deutsche Kulturbund und die deutschsprachige Gottscheer Zeitung waren bereits vor dem Überfall auf Jugoslawien im Jahr 1941 von den Nationalsozialisten vereinnahmt worden. Zudem wurden Propagandisten, zumeist überzeugte Nazis aus den eigenen Reihen der Gottscheer verstärkt mit Parteikader aus dem Deutschen Reich,¹³ in sämtliche Dörfer der Gottschee entsandt, da nur ein geringer Teil der bäuerlichen Bevölkerung die Gottscheer Zeitung las.¹⁴ Diese gaben – wie sich nach der Ankunft im Umsiedlungsgebiet im Ranner Dreieck erwies – leere Versprechungen ab und schreckten nicht vor Bedrohungen jener zurück, die nicht für die Umsiedlung optieren wollten. Neben diesem politischen Druck gab es parallel dazu einen großen ökonomischen Druck, da viele Landwirte noch immer in sehr ärmlichen Verhältnissen lebten und das Hausierergewerbe wegen des Krieges nicht mehr möglich war. Die Gottschee war bereits seit dem Ende des 19. Jahrhunderts und dann im Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen (SHS) ein Auswanderergebiet, wobei die ausgewanderten Gottscheer aus den USA vor der geplanten Umsiedlung deutlich gewarnt hatten. Ohne Erfolg, das Ergebnis ist bekannt: 97% von 12.498 (Volkszählung 1941) deutschsprachigen Gottscheern optierten mehr oder weniger freiwillig.¹⁵ Über die tatsächliche Zahl der damals in der Gottschee Verbliebenen gibt es freilich erheblich differierende Angaben: Nach dem oben angeführten Beispiel des Zeithistorikers Mitja Ferenc wären damals etwa 375 Deutschsprachige in der Kleinregion geblieben. Alenka Auersperger widerspricht dem mit Hilfe der Aussagen Einheimischer aus dem Moschnitz-/Črmošnjicetal, die nach Einblicken in Sterbebücher von weniger als Hundert verbliebenen Gottscheern in diesem Tal, in dem noch am meisten Gottscheer geblieben sind, ausgehen würden.¹⁶

Der *Gottscheer Altsiedler-Verein/Društvo Kočevarjev Staroselcev* wurde im Jahr 1992 von deutschsprachigen Gottscheern¹⁷ und deren Nachfahren gegründet, die

¹² „Die Ausstellung ist als Gegenüberstellung der Vergangenheit mit der Gegenwart konzipiert, unter besonderer Beachtung des heute nicht mehr existenten Kulturerbes.“ IVAN KORDIŠ (Hrsg.), Falter *regionalmuseum Kočevje*. Informationen unter E-Mail: muzej@pmk-kocevje.si

¹³ Vgl. DUŠAN BIBER: Nacisem in Nemci v Jugoslaviji 1933–1941. Ljubljana: Cankarjeva založba 1966.

¹⁴ Aus einem Gesprächsprotokoll mit Doris Debenjak und August Gril vom 9. 8. 2005.

¹⁵ Vgl. MITJA FERENC: Kočevska. Izgubljena kulturna dediščina kočevskih Nemcev. Gottschee. Das verlorene Kulturerbe der Gottscheer. (Ljubljana: o.V. 1993), S. 30. [Zweisprachiger Ausstellungskatalog]

¹⁶ Vgl. ALENKA AUERSPERGER: Iskalci Grala. Poskus oživljanja nemške manjšine v Sloveniji. Ljubljana: Modrijan 2004, S. 123. [Dieses Buch musste wegen eines Gerichtsbeschlusses vom Markt genommen werden – siehe dazu weiter unten – es ist aber in einigen Bibliotheken erhältlich: In Ljubljana beispielsweise in der *Narodna in Univerzitetna Knjižnica (NUK)* oder in der Bibliothek des *Inštitut za Narodnostna Vprašanja/Institut für ethnische Fragen*.

¹⁷ Hier gilt es freilich anzumerken, dass die in der Gottschee verbliebenen Gottscheer weitgehend zweisprachig sind, also zwischen deutsch und slowenisch „switchen“ können im ethnolinguistischen Sinne.

in der Kleinregion verblieben sind. Ein **Kulturhaus** wurde in **Krapflern/Občice** im Moschnitz-/Črmošnjicetal, das vom Gurk-/Krkatal an der östlichen Flanke des Hornwaldes entlang nach Südosten Richtung Tschernembl/Črnomelj führt, errichtet. In diesem wegen seines himmelblauen Anstriches – die Gottscheer Farben Himmelblau-Weiss symbolisierend – weithin sichtbaren Haus wurden schrittweise ein kleines Regionalmuseum, ein Unterrichtsraum mit einer Kinder- und Jugendbuchbibliothek eingerichtet und mittlerweile wurde selbst der Dachboden nutzbar gemacht. Im Nebengebäude wurde ein Veranstaltungssaal ausgebaut, der auch von anderen Vereinen angemietet werden kann. In den Unterrichtsräumen wird den Kindern der Umgebung, egal welcher ethnischen Herkunft,¹⁸ das freiwillige Erlernen der deutschen Sprache, der gottscheerischen Mundart und von Gottscheer Liedern angeboten. Anders als im oben angeführten Museum in Gottschee/Kočevje, das vor allem die Zeitgeschichte visualisiert, wird im ersten Stock des Kulturhauses die Geschichte der deutschsprachigen Gottscheer durch ein buntes Sammelsurium an ehemaligen Alltagsgegenständen repräsentiert. Es mutet wie eine sachvolkskundliche Sammlung an, allerdings ohne eine wissenschaftliche Systematik. Herausragend dabei sind: Ein unübersehbarer Wagen mit farbenfrohen Bienenkästen, dessen Einflugseiten, wie in diesen Landstrichen auch bei den Slowenen üblich, mit bunt bemalten Brettern verziert sind; eine wertvolle Statue des Imkerpatrons Ambrosius¹⁹ und die in vielstündiger Kleinarbeit hergestellten hölzernen Nachbauten ehemaliger Gottscheerdörfer.

Die Erinnerungsarbeit und die Unterrichtstätigkeit des Vereins führten immer wieder zu Diskussionen, die weit über die Kleinregion hinausreichten: Zum einen betrifft dies die slowenisch(-national)e Sichtweise auf deutsche, also *andere* Aktivitäten im *eigenen* Land. Die Arbeiten der slowenischen Journalistin Alenka Auersperger bringen das sehr plakativ zum Ausdruck. Zum anderen betrifft es das Verhältnis des *Gottscheer Altsiedler-Vereins* zu den Gottscheer Vereinen und Landsmannschaften im Ausland.²⁰ Die Altsiedler und die in Mischehen verbliebenen Deutschsprachigen bedeuten den Ungehorsam. An einer Weitergabe der Gottscheer Mundart durch den Unterricht im Kulturhaus in Krapflern wird von außen gezweifelt und mit einigen Erinnerungs-Aktivitäten des in der Region tätigen Vereines will man sich ebenfalls nicht so recht solidarisieren.

¹⁸ Durch die Um- und Aussiedlung der Gottscheer ist in diesem Raum in den letzten 60 Jahren eine Neukolonisation in mehrfachen Wellen erfolgt, die letzte in den 1990er Jahren durch den Krieg. Diese brachte neben Slowenen und Roma vor allem Siedler aus den ehemaligen jugoslawischen Teilrepubliken ins Moschnitztal. – Allgemein siehe dazu ZDENKO ČEPIČ: Agrarna Reforma in Kolonizacija v Sloveniji (1945–1948). Maribor 1995. Als Mikrostudie zu diesem Thema vergleiche: KLAUS-JÜRGEN HERMANIK: Colonizing a Former German Minority Region: A Case Study of a South Slovenian Village. In: Essays in Arts and Sciences XXXIII, H.1, Summer 2004. New Haven: University of New Haven 2004, S. 65–75.

¹⁹ Diese Statue ist ein Geschenk des Südtiroler Landeshauptmannes Dr. Luis Durnwalder, geschnitzt vom Bildhauer Ulrich Perathoner. Sie soll dereinst auch bei nationalen und internationalen Imkertreffen in der Kapelle auf dem Gebiet des ehemaligen Gottscheerdorfes Steinwand/Podstenice aufgestellt werden, wo ein europäisches Imkerzentrum errichtet worden ist. Siehe dazu auch: BAKH-POT (št. 16) december 2003, S. 6f.

²⁰ Das hängt vor allem damit zusammen, dass für die ausgesiedelten Gottscheer und deren Nachfahren die deutschsprachige Gottschee 1941/42 irgendwie aufgehört hat, zu existieren und nur noch die mehr als 600 Jahre zuvor als Erinnerung an die Kleinregion wach gehalten werden. Siehe dazu etwa die Tätigkeiten des Grazer Vereines *Gottscheer Gedenkstätte* und dessen gleichnamige Zeitschrift.

Zum Verhältnis der oben angeführten unterschiedlichen Sicht- und Interpretationsweisen der Geschichte der Gottscheer im Allgemeinen und der Tätigkeiten des Vereins im Besonderen seien in der Folge drei Beispiele angeführt:

i) Am 18. Dezember 2000 wurde im slowenischen Radio *Slovenija 1* in der Sendung *Oddaja zunanje politični feljton* (= Außenpolitisches Feuilleton) über die Gottscheer berichtet. Am Ende des Feuilletons hieß es beispielsweise:

Analitiki opozarjajo, da Nemčija še danes ni ozdravljena tiste vrste iztirivte, ki jo je pomenil nacizem v njeni zgodovini. Skličevanje na Staatstreu und Volkstreu, zvestobo državi in zvestobo narodu, so prisege, ki izhajajo iz preteklosti in sodijo v okvir današnjih predstav Haiderjevih svetovalcev o velikem Svetem Rimskem Cesarstvu nemške narodnosti. Program Kočevskih staroselcev, razvijati nemško naravo živih ljudi, ohranati narečje, nemški materni jezik, nemško zavest med prebivalstvom, je del te zamisli.²¹

Analytiker weisen heute darauf hin, dass Deutschland noch immer nicht von jener Entgleisung geheilt ist, welche der Nationalsozialismus in seiner Geschichte bedeutet hat. Die Rückbeziehung auf staatstreu und volkstreu sind Eide, die auf die Vergangenheit zurückgehen und in den Rahmen der heutigen Vorstellungen der Mitarbeiter von Haider über das große Heilige Römische Reich Deutscher Nation gehören. Das Programm der Gottscheer Altsiedler, die deutsche Natur von lebenden Menschen zu fördern, die Mundart, die deutsche Muttersprache, das deutsche Bewusstsein unter der Bevölkerung aufrechtzuerhalten, ist ein Teil dieser Idee.²²

Alenka Auersperger, die Autorin des Feuilletons, beschäftigt sich nach den Angaben der Radioverantwortlichen mit „dem Schicksal dieser Gemeinschaft [den Gottscheern, Anm. d. Verf.] und den Versuchen ihrer Wiederbelebung im letzten Jahrzehnt“.²³ Sie verquickte in dieser Sendung mehrmals, so wie in oben stehendem Textbeispiel, die Geschichte des Nationalsozialismus, oder rechtspopulistische politische Strömungen der Gegenwart mit den Absichten des *Gottscheer Altsiedler-Vereins*.

ii) Mittlerweile haben die Auseinandersetzungen zwischen der Journalistin Alenka Auersperger und dem *Gottscheer Altsiedler-Verein* in einen Rechtsstreit gemündet, der seinen vorläufigen Höhepunkt im Frühjahr des Jahres 2005 fand: Diesem Gerichtsbeschluss zu Folge musste die Autorin Auersperger ihr kurz davor an die Buchhandlungen ausgeliefertes Buch *Iskalci Grala* (= Die Gralssucher)²⁴ wieder vom Markt nehmen. Neben weiteren juristischen Aspekten war vom Gericht sinngemäß festgestellt worden, dass die Autorin in ihren Ausführungen Hassgefühle der Sloweninnen und Slowenen gegenüber den Gottscheer Deutschen schüren und dass sie nicht individuelle Fehler beschreiben, sondern die Gottscheer als Gesamtes zu ihrem Angriffsobjekt machen würde.²⁵

²¹ Zitiert nach einer Abschrift der Radiosendung vom 31. Jänner 2000, die vom Gottscheer Altsiedler-Verein angelegt wurde.

²² Übersetzung durch Doris Debenjak.

²³ Ebda.

²⁴ Einige Auszüge daraus erschienen bereits in mehreren Teilen im Feuilletonteil der slowenischen Tageszeitung *Dnevnik* im Oktober 2004.

²⁵ Sinngemäße Übertragung vom Verfasser aus: Seite 4 und 5 des Urteils, das vom Višje Sodišče (= Oberlandesgericht) am 9. 3. 2005 in Ljubljana ausgesprochen worden ist; dem Verfasser dankenswerterweise von Frau Doris Debenjak zur Verfügung gestellt.

In der kritischen Wochenzeitschrift *Mladina* (= Jugend) kann man in der Buchbesprechung von *Iskalci Grala* unter anderem folgendes lesen: „Tudi upravičeno izbrana tema, vendar pa je pisana s stališča slovenske bitke zoper nemki oz. Avstrijski ekspanzionem. Kot taka deluje kot esejistični zagovornik politike slovenske vlade [...]“²⁶ (= Auch eine berechnete Auswahl des Themas, wenngleich es vom Standpunkt der slowenischen Angriffe gegen eine deutsche bzw. österreichische Expansion beschrieben wird. Auf diese Art und Weise wirkt es wie ein essayistischer Fürsprecher der slowenischen Staatspolitik [...]) [Übers. d. d. Verf.]). Wobei am Ende dieses *Mladina*-Artikels das gerichtliche Vorgehen gegen das Buch verurteilt und mit kommunistischen und nazistischen Methoden verglichen wird.²⁷

Es gilt hier nicht, diese Texte erneut zu rezensieren, es sollte nur in aller Kürze und Prägnanz beleuchtet werden, dass die Journalistin Auersperger sich bemüht, einen deutsch-nationalen Geist in den Tätigkeiten des *Gottscheer Altsiedler Vereins* zu beschwören. Dabei nimmt sie einen wenig differenzierten Standpunkt ein, der eine Kollektivschuld aller Gottscheer im Sinne der nationalsozialistischen Vereinnahmung in der Zeit vor, während und nach deren Umsiedlung zum Ausdruck bringen soll. Diese Schuld versucht sie dann mit aktuellen Geschehnissen in der Kleinregion zu verknüpfen. Dem gegenüber ist der *Gottscheer Altsiedler-Verein* natürlich bemüht, die Betrachtungen über die Geschichte der Gottscheer von der verallgemeinernden Gleichung „Deutsch = Nazi“ zu befreien und sich selbst von solchen Vorwürfen zu distanzieren.

iii) Im Jahr 2003 erschien auf dem slowenischen Buchmarkt das schlanke Geschichtsbüchlein des mittlerweile verstorbenen Autors Zdravko Trohar „Kočevski Nemci-Partizani“, der die Schicksale jener in der Kleinregion verbliebenen Deutschsprachigen in den Blickpunkt rückt, die mit lokalen Partisaneneinheiten kooperierten oder in deren Bataillonen kämpften.²⁸ Für die Zurückgebliebenen war eine solches Nahverhältnis zu den Partisanenverbänden überlebenswichtig,²⁹ am wichtigsten für jene Deutschsprachigen, die sich nicht in einer Mischehe mit Slowenen befanden. Unter einigen biografischen Beispielen, die mit Lebenserinnerungen ergänzt sind, befindet sich im Buch auch eine Erinnerungspassage von August Gril, des derzeitigen Obmannes des *Gottscheer Altsiedler-Vereines*, der damit die Nähe seiner Familie zu den Aktivisten des NOB (= narodni osvobodilni boj, Volksbefreiungskampf) hervorkehren will.³⁰ Dieses Bekenntnis erfolgte freilich mit Kalkül: August Gril will damit den Anwürfen begegnen, dass „alle Gottscheer“ den Nazis zugeneigt gewesen wären.

²⁶ BERNHARD NEZMAH: Alenka Auersperger: *Iskalci Grala*. Modrijan, Ljubljana 2004, pravkar prepovedana. http://www.mladina.si/tehdnik/200504/clanek/kul-knjige--Bernhard_nezmah-2/ v. 7. 2. 2005.

²⁷ Ebda.

²⁸ Vgl. ZDRAVKO TROHAR: *Kočevski Nemci-Partizani*. Ljubljana: Slovensko kočevsko društvo Peter Kosler (2004).

Auf diese Zusammenarbeit der Gottscheer mit den Partisanen geht A. Auersperger in ihrem Buch nicht ein.

²⁹ Aus einem Gesprächsprotokoll mit August Gril vom 5. 4. 2004.

³⁰ Vgl. ebda, S. 93–101.

Erinnerungsorte
der deutsch-
sprachigen
Gottscheer
(3 Beispiele)

i) Ein Konzept vom Nebeneinander im Tode von Gottscheer- und Partisanen-
gräbern³¹ wurde bei der **Friedhofsrenovierung** in **Altlag/Stari log**, die im Oktober
des Jahres 1997 mit der Einweihung des Obelisken großteils abgeschlossen wurde,
umgesetzt: Die teilweise bereits umgestürzten oder eingesunkenen alten Grabsteine
der Gottscheer waren während der Renovierung in einer neuen Ordnung auf der
linken Seite des Friedhofes aufgestellt worden; auf der rechten Seite waren niedere
Längsbalken aus hellem Beton schräg verlaufend hintereinander gesetzt worden, die
in roter Schrift jeweils Namen von etwa 6 gefallenen Partisanen tragen. Der Kiesweg
dazwischen führt zu einem am 4. 7. 1960 enthüllten Denkmal, das an jene Opfer
des NOB erinnert, die im Zuge der italienischen Offensive ums Leben gekommen
sind: Im August 1942 wurden von sardischen Grenadieren 70 Männer aus Altlag
und den Dörfern der Umgebung an der Friedhofsmauer von Altlag erschossen.³²

In der Nähe des Einganges zum Friedhof wurde oben angeführter Obelisk er-
richtet,³³ dessen Marmorplatten in mehreren Sprachen, slowenisch, englisch,
deutsch und gottscheerisch, folgendes zum Ausdruck bringen: „Allen Toten des
Gottscheer Landes, die in der Heimat ruhen oder woanders den ewigen Frieden



Friedhof von Stari Log

³¹ Vgl. MITJA FERENC et al: Pokopališče in nagrobniki Kočevskih Nemcev. Friedhöfe und Grabsteine der Gottscheer Deutschen. (Ljubljana: Zavod za varstvo kulturne dediščine Slovenije 2002), S. 207–219.

³² Vgl. ebda, S. 208.

³³ „Das Gedächtnis des Ortes verbürgt die Präsenz des Toten; das Monument dagegen lenkt die Aufmerksamkeit vom Ort auf sich selbst als repräsentierendes Symbol.“ ASSMANN, Erinnerungsräume, S. 325.

gefunden haben, zum Gedenken.“³⁴ Im August des Jahres 2002 wurde auf der ‚Partisanenseite‘ das Denkmal des Dichters Milan Jarc enthüllt. Er war 60 Jahre zuvor als Widerstandskämpfer während der italienischen Offensive im August 1942 gefallen. Ebenfalls im Jahr 2002 wurde an der Friedhofsmauer neben dem Tor eine Dankesplakette angebracht, die die Geldgeber der Friedhofsrenovierung nennt.³⁵

ii) „Ein Ort [...] hält Erinnerungen nur dann fest, wenn Menschen auch Sorge dafür tragen“, schreibt A. Assmann.³⁶ Der **Friedhof** mit alten Gottscheergräbern und die **Aufbahrungshalle**³⁷ von **Stockendorf/Planina**³⁸ wurden ebenfalls in den späten 1990er Jahren renoviert; die Eröffnungsfeierlichkeiten fanden am 9. 8. 1998 statt. Die Hochebene von Stockendorf/Planina liegt unter dem über 1000m hohen Friedensberg/Mirna Gora und lässt an alpine Almen denken. Dort stehen von den ursprünglich mehr als 30 Häusern noch sechs.³⁹ Diese werden gelegentlich von Wochenendgästen bewohnt. Ein aus Bosnien stammender Bauer, der selbst nicht ständig ‚oben‘ lebt, hält Pferde und Schafe, die dort frei herumlaufen und sich selbst in die Stallungen begeben, wenn das Wetter umschlägt. Die alte Brunnenanlage ist noch gut erhalten. An die einstige Schmalspurbahn, die zur Holzbringung quer durch den Hornwald von Stockendorf ausgehend über das Große Sägewerk mitten im Hornwald hinunter nach Gottschee geführt hat, erinnern nur noch einige Meter Gleis und eine Lok mit Anhänger.

iii) In den verlassenen Gottscheerdörfern oder -weilern wurden bereits während des II. Weltkrieges viele Wohnhäuser aber auch Kulturgüter, darunter Sakralbauten wie Kirchen oder Kapellen, gänzlich zerstört oder so schwer in Mitleidenschaft gezogen, dass eine Renovierung später nicht mehr möglich war.⁴⁰ Selbst im Nachkriegsjugoslawien setzte sich die Zerstörung der ehemaligen Gottscheerhäuser, aber mitunter auch die der Sakralbauten fort.⁴¹

³⁴ Deutsche Fassung, Abschrift vom Original d. d. Verf.

Nach A. Auersperger gab es seitens der heutigen 59 Einwohner von Altlag/Stari log einige Unzufriedenheit im Zuge der Errichtung des Marmorobelisken; eine Frau hätte geraunt, dass man sich zwar um die Toten kümmere, aber nicht um die Lebenden. Vgl. dazu AUERSPERGER, Iskalci Grala, S. 139.

³⁵ Die Spenderliste: „Občina Kočevje, K. S. Stara Cerkev, Ministrstvo za Kulturo, Republika Avstrija, Dežela Koroška, Krajanj Starega Loga, Kočevarji njih društva in skladi, Društvo za ohranjanje grobišč, Gottscheer Heritage and Genealogy Association (USA)“, Abschrift vom Original d. d. Verf.

³⁶ ASSMANN, Erinnerungsräume, S. 327.

³⁷ In dieser (ehemaligen) Aufbahrungskapelle ist auch eine Platte angebracht, auf der die Spender namentlich aufgelistet sind. A. Auersperger kritisiert, dass dort nicht alle Mitarbeiter bei der Renovierung aufgelistet seien, vor allem nicht die Einheimischen aus der unmittelbaren Gemeinde. Vgl. dazu AUERSPERGER, Iskalci Grala, S. 116.

³⁸ Vgl. M. FERENC et al., Pokopališče, S. 166–171.

³⁹ Vgl. M. FERENC, Gottschee, S. 110.

⁴⁰ Siehe dazu M. FERENC, Gottschee, S. 96–105; dort findet sich eine detaillierte Aufstellung der Kirchen in der Kleinregion, die in 5 Kategorien eingeteilt ist: „A vorhandene Kirche, B Kirchenruine, C nur der Glockenturm und Teile der Außenmauer erhalten, D erhalten nur ein Teil des Gemäuers, E abgetragen, ohne sichtbare Reste oder nur Grundmauern sichtbar.“

⁴¹ Als Beispiel sei an dieser Stelle die Kirche von Nesselthal/Koprivnik angeführt: Die Pfarrkirche St. Jakob wurde dort am 29. 3. 1949 niedergebrannt und die Ruine wurde in den 1950er Jahren dann abgetragen (vgl. M. FERENC, Gottschee, S. 98–99). Im Feldforschungsprotokoll



Die Kirche von Russbach/Blatnik (siehe auch Bild unten).

Der *Gottscheer Altsiedler-Verein* hat es sich unter anderem zu seinen Aufgaben gemacht, **Kirchenskelette** oder **-türme** so weit instand zu setzen oder sie zumindest so weit zu schützen, dass ein weiterer Verfall damit gestoppt werden soll. Die Ruinen markieren die Orte des Gedächtnisses und stehen symbolhaft für die früheren Gottscheeransiedlungen in deren unmittelbarer Umgebung. Erst im Jahr 2005 wurde auf diese Weise die teilweise Instandsetzung des Glockenturmes der ehemaligen Pfarrkirche St. Peter und Paul von **Tappelwerch/Topli Vrh** abgeschlossen. Er wurde dabei neu verstrebt und es wurde ihm ein glänzen-



vom Juni 2004 der Gruppe Breser, Kaser, Pöschl steht dazu: „Ein interessanter Vergleich zwischen der Erzählung von Frau Ivanka und der des Herrn Matko bringt zwei unterschiedliche Ansichten: Frau Ivanka ist sich sicher, dass die Brandlegung durch die Italiener erfolgte, Herr Matko behauptet, die Namen von drei Männern zu kennen, die in betrunkenem Zustand von kommunistischer Ideologie getrieben das Feuer legten.“ Das erscheint als typisches Verdrängungsmuster, das für oft heterogene Erinnerungshaltungen in der Kleinregion sorgt: Die Zerstörung von wertvollen Kulturgütern wird demnach lieber den ehemaligen ‚Feinden‘ – die italienischen Truppen zerstörten bei ihren Hornwaldoffensiven einige Dörfer – angelastet als Bekannten im selben oder im Nachbarort.

des Kupferdach aufgesetzt.⁴² Dieser Glockenturm ist das letzte Relikt des gesamten Ortes, da „das aufgegebene und zerstörte Dorf mitsamt der Kirche (mit Ausnahme des Glockenturms) Ende der vierziger Jahre als Baumaterial verwendet“⁴³ wurde.

Im Moschnitztal befinden sich weiters die Kirchenruinen von **Russbach/Blatnik**, wo das Dach bereits im Krieg zerstört worden war und neben der auch einige wenige Gottscheergräber⁴⁴ liegen, ebenso wie jene von **Wretzen/Brezje**.

Sechszwanzig Holzbaracken, die vom *Dolenjska Museum* in Novo Mesto instand gehalten werden,⁴⁵ erinnern an jene Zeit, als im Hornwald das logistische Zentrum des politischen und des bewaffneten Befreiungskampfes gegen die faschistischen Besatzer lag. Bereits im August 1941 operierten im Hornwald erste Widerstandsgruppen und bis zum Mai 1942 konnten weite Teile in den Regionen Notranjska und Bela Krajina befreit werden – im Hornwald befand sich dabei das Zentrum der Operationen. Bei ‚Kraljevi kamen‘ war bis zum August 1942 die Partisanenführung untergebracht, die dann aber während der großen italienischen Offensive im Sommer 1942, die auch „Hornwaldoffensive/Roška ofensiva“ genannt wurde, in die Polhograjski Dolomiten verlegt werden musste.

Am 17. April 1943 kehrten die slowenischen Führungsstäbe in den Hornwald zurück. Dem neuen Lager gab man den Namen *Baza 20*. Diese Baracken waren

Die Baza 20



Holzbaracken des Lagers Baza 20 im Hornwald.

⁴² Vgl. N. N.: Streha zvonika na Toplem vrhu je sanirana. In: Bakh-Pot. Glasilo Društva Kočevarjih staroselcev št. 17/april 2005, S. 2–3.

⁴³ M. FERENC, Gottschee, S. 104.

⁴⁴ Vgl. M. FERENC et al., Pokopališče, S. 48–52.

⁴⁵ <http://www.burger.si/MuzejiInGalerije/DolenjskiMuzej/Baza20/Baza20.html>
Für Besucher siehe auch: <http://www.slovenia-heritage.net/nem/katalog-10.stm>

die Wirkungsstätten von führenden Mitgliedern des *Exekutivkomitees der Befreiungsfront (OF)*, des höchsten *Plenums der OF*, des *Antifaschistischen Slowenischen Frauenrats*, des *Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Sloweniens*, der *Kommission für Agitation und Propaganda*, von Zeitungsredakteuren und den slowenischen Vorsitzenden des *Antifaschistischen Volksbefreiungsrats Jugoslawiens (AVNOJ)*. Die Bewohner der *Baza 20* übersiedelten erst im Laufe des Jahres 1944 ins befreite Črnomelj. Die letzten verließen die Hütten im Herbst 1944.

Die Baracken sind heute zur Orientierung der Besucher, wer damals wo untergebracht war, beschriftet und nummeriert. Zudem befindet sich in Baracke Nr. 16 seit 1995 eine ständige Ausstellung.

Zum Schutz und zur Versorgung des Lagers, das von den deutschen Besatzungstruppen nie entdeckt wurde, waren ein eigenes Schutzbataillon und ein technischer Dienst eingerichtet worden. An diesen Tätigkeiten hatte auch die Zivilbevölkerung einen nicht zu unterschätzenden Anteil. Denn es mussten neben der *Baza 20* auch die im Hornwald errichteten Partisanenspitäler versorgt werden – insgesamt sind 24 solcher Spitäler im Laufe des NOB errichtet worden. Von denen waren freilich nicht alle gleichzeitig in Betrieb und einige mussten bereits nach kurzer Zeit wieder aufgegeben werden; gegenwärtig noch zu besichtigende Krankenhausanlagen befinden sich etwa in Jelendol oder in Zgornji Hrastnik.

Die Versorgung der *Baza 20* erfolgte durch ein Stafettensystem, in welchem der einzelne Träger immer nur seine Empfangs- und seine Abgabestation kannte, damit nach einer eventuellen Gefangennahme keine Informationen an die feindlichen Besatzer gelangen konnten. Die letzte Übergabestation befand sich in unmittelbarer Nähe der *Baza 20*. Von dort konnte man jedoch keine einzige Hütte erkennen und die Boten des letzten Versorgungsgliedes hätten erst nach der Übersiedlung der Partisanenstäbe und der Räumung des Lagers gewusst, wie nahe sie eigentlich dem Lager gewesen wären. Besonders schwierig wäre es im Winter gewesen, denn man hätte nicht nur die Spuren im Schnee verwischen, sondern auch den Rauch aus den Kanonenöfen der Hütte tarnen müssen – jener aus der Lagerküche wäre beispielsweise direkt in unterirdische Karstlöcher abgeleitet worden.⁴⁶

Zur Zeit Jugoslawiens war die *Baza 20* gemessen an der Abgeschiedenheit des Ortes ein beliebter Erinnerungsort: Schulklassen, Veteranenverbände und viele, die vom Partisanenmythos angezogen worden waren, besuchten sie. Die einspurige Straße hatte man bis zum großzügigen Besucher- und Busparkplatz mit einem Asphaltbelag versehen, was im Hornwald selbst heute sonst noch selten ist. In unmittelbarer Nähe des Parkplatzes befindet sich das Restaurant *Dom pri Bazi* mit 200 Sitzplätzen. Gegenwärtig wirken sowohl die Parkfläche als auch das Gasthaus völlig überdimensioniert.

Aus dem Blickwinkel der jugoslawischen und noch viel mehr der slowenischen Zeitgeschichte sollte dieser Ort jedoch nicht auf den antifaschistischen Volksbefreiungskampf (NOB) reduziert werden, denn dort befindet sich gleichsam der Geburtsort des sozialistischen Nachkriegssloweniens (SRS). Dessen Status im föderativen Staatsgebilde Jugoslawiens wurde in der *Baza 20* entwickelt und dann in einer Sitzung des *Slowenischen Volksbefreiungsrates*, die vom 1.–3. Oktober 1943

⁴⁶ Feldforschungsprotokoll vom 6. April 2004 – Besichtigung der *Baza 20* mit Erläuterungen von Ernest Zamida.

in Gottschee/Kočevje stattfand, beschlossen.⁴⁷ In der zweiten Tagung des AVNOJ in Jaice, vom 29.–30. November 1943, erfolgte die Bestätigung dieser Beschlüsse: „Damit war auch die slowenische ‚Befreiungsfront‘ als Verbündete Titos international anerkannt und konnte die Domobranci ins politische Abseits drängen.“⁴⁸

Am Sonntag, dem 5. Juni 2005, fanden sich trotz strömenden Regens über 4.000 Menschen an der Gedenkstätte *Pod Krenom* im Hornwald ein, um dort die 16. Gedenkfeier zu Ehren der nach Kriegsende von den Kommunistischen Machthabern Ermordeten abzuhalten.⁴⁹

Diese Verbrechen fanden in den ersten zehn Junitagen 1945 statt. Die Opfer waren kroatische Ustaši, serbische Četnici und slowenische Domobranci, aber

auch Zivilisten. Die meisten von ihnen waren zuvor gemeinsam mit der Deutschen Wehrmacht über die Grenze nach Kärnten geflüchtet, um der Gefangennahme durch die Partisanen zu entgehen. Von den englischen Besatzungstruppen wurden sie jedoch zwischen dem 27. und 31. Mai 1945 aus dem Kärntner Lager Viktring/Vetrinje in Züge verladen und an die jugoslawischen Machthaber ‚zurückgeschickt‘. Die Opferzahlen sind nicht mehr exakt festzustellen. Man nimmt heute an, dass es sich insgesamt um etwa 30.000 Menschen handelt, deren Leichname damals in mehreren Karsthöhlen im Hornwald für immer verschwinden hätten sollen.⁵⁰

Details von den Übergriffen auf die Gefangenen, die bereits während des Transportes von Kärnten in die Gottschee oder während der Verhöre passiert sind, seien an dieser Stelle



An der Gedenkstätte *Pod Krenom*: Ruhe, wir sind an einem heiligen Ort.

⁴⁷ Die Stadt Gottschee/Kočevje war nach dem Abzug der italienischen Besatzer im Sommer 1943 für kurze Zeit in der Hand der Partisanen und daher konnte diese Sitzung Anfang Oktober 1943 im damaligen Šeškov dom (= Haus des Turnvereins Sokol), in dem heute u.a. das Regionalmuseum untergebracht ist, stattfinden. Die Stadt Gottschee wurde dann nach schweren Kämpfen im Oktober und November 1943 von deutschen SS- und Wehrmachtsverbänden, die auch von Domobranci unterstützt wurden, eingenommen.

⁴⁸ SUPPAN: Untersteirer, Gottscheer und Laibacher, S. 413.

⁴⁹ Vgl. dazu MARIJA PRIMC: Pod Krenom v Kočevskem rogu šestnajsta spominska slovesnost za po vojni pomorjene. http://www.nedelja.at/ex/index.php/page/main_more/1655/ v. 9. 5. 2005. Vgl. weiters: N. N.: Remembrance Ceremony for Kocevski Rog Victims. <http://www.uvi.si/eng/slovenia/publications/slovenia-news/2146/2160/> v. 5. 6. 2005. Vgl. weiters: http://www.delo.si/index.php?sv_path=41,5294,65946

⁵⁰ Die offiziellen Stellen in Slowenien sprechen dabei von etwa 11.100 ermordeten Domobranci und zwischen 500 und 600 zivilen Opfern. Der Rest waren in erster Linie kroatische Ustaši aber auch serbische Četnici.

Die Gedenkstätte *Pod Krenom* im Hornwald/v Kočevskem Rogu

ausgespart. Vielleicht nur so viel: Die Exekutionen erfolgten ohne gerichtliche Urteile. Einige der Opfer wurden vom Wachpersonal immer wieder und zum Teil so heftig geschlagen, dass sie bereits auf dem Transport in den Hornwald oder gar neben der Hinrichtungsstätte an der Karsthöhle verstarben. Näheres kann man in einem Zeitzeugenbericht nachlesen, der kurz nach der Entdeckung der Massengräber Ende der 1980er Jahre für grosses Aufsehen, aber ebenso für grosses Entsetzen sorgte. Er stammt von einem Mann, der seine Exekution und einen 20-m-Fall in die Karsthöhle überlebte und in der darauffolgenden Nacht, nachdem er sich über einen Leichenberg nach oben zum Höhlenausgang gearbeitet hatte, in den Hornwald entkam.⁵¹

Aus dieser Höhle bei *Pod Krenom* und noch weiteren Karsthöhlen im Umkreis, die ebenso eine Verwendung als Massengräber gefunden haben, trat der Leichen-geruch noch bis zum Ende der 1940er Jahre aus. Die Anrainer ‚unten‘ im Tal von Gottschee/Kočevje vermuteten zwar Entsetzliches und manchmal hätte jemand, der anscheinend mehr wusste, im Suff etwas angedeutet, ‚von dem man nicht sprechen dürfe‘. Doch die Angst, für den Verrat selbst von der UDBA liquidiert zu werden, war augenscheinlich zu groß.

Die erste offizielle Erinnerungsfeier neben dem Massengrab von *Pod Krenom* fand am 8. Juli 1990 statt.⁵² Seit dieser Zeit dauert die *offizielle* slowenische Standortbestimmung der Erinnerungskultur an die Opfer des kommunistischen Regimes an. Vor dem Hintergrund dieses Hinschlachtens, das hier im Hornwald stattgefunden hat, werden nun auch die Domobranci implizit als „Kämpfer für die Freiheit der Heimat“⁵³ dargestellt.

Einen ganz besonderen Stellenwert nimmt die Gedenkstätte *Pod Krenom* aus Sicht der Katholischen Kirche ein: Erst am 6. Juni 2004 wurde während der Messe im Rahmen der 15. Gedenkfeier die Erinnerungskapelle, die der slowenische Staat errichten ließ, vom ehemaligen Belgrader Erzbischof Franc Perko eingeweiht.⁵⁴ Die heurige Gedenkmesse zelebrierte der Laibacher Erzbischof Aloiz Uran. Er hat dabei das sakrale Mosaik des Künstlers Marko Ivan Rupnik geweiht.⁵⁵ Diese alljährlich stattfindenden Gedenkfeiern haben bereits einen Wallfahrtscharakter erhalten, dessen zeitgeschichtlich-politische Dimension nun von einer sakralen überlagert wird. Das manifestiert sich gleichzeitig im Stellenwert der Bauten unmittelbar neben der Karsthöhle: Die Kapelle ist nun das größte Bauwerk und hat damit die Vormachtstellung des pavillonartigen Rundbaues, in dem mehrsprachig

⁵¹ Vgl. GORAZD SUHADOLNIK: Mož, ki pobegnili iz jame. In: Mladina 38 (1989), S. 22–24.

⁵² Vgl. dazu die offizielle Internetseite der Gemeinde Kočevje: Grobišče Pod Krenom v Kočevskem Rogu. <http://www.kocevje.si/kren.htm> – Interessant hierbei ist, dass auf dieser Internetseite nur die getöteten Domobranci, jedoch keine Ustaši, Četnici oder Zivilpersonen angeführt werden.

⁵³ Auf dem vom slowenischen Staat im Jahr 2002 errichteten Gedenkstein, eine Träne aus schwarzem Marmor symbolisierend, steht u. a. geschrieben: „Njihovi imena niso znana, tudi ne čete in bataljoni v katerih so se tri leta bojevali za svobodo domovine.“ (= Ihre Namen sind nicht bekannt, ebenso wenig wie die ihrer Einheiten und Bataillone, in denen sie drei Jahre für die Freiheit der Heimat gekämpft haben. Übers. d. d. Verf.)

⁵⁴ Vgl. dazu die Seite der slowenischen Katholischen Kirche: <http://www.rkc.si/aktualno/Rog2004/>

⁵⁵ Einzelheiten über dieses Kunstwerk in: MARKO IVAN RUPNIK: „Gospod pa je naložil nanj krivdo nas vseh“ (Iz, 53,6) <http://www.druzina.si/ICD/spletnastran.nsf/all/> v. 5. 6. 2005.

ge Inschriften und dazugehörend die Fahnen von Slowenien, Kroatien, Serbien und Deutschland angebracht sind, abgelöst.

Diese Form der Vereinnahmung der Erinnerung an die Opfer von *Pod Krenom* führt nun streng genommen den *Traumatischen Ort* über in einen *Gedächtnisort*:

Traumatische Orte unterscheiden sich von Gedenkortern dadurch, dass sie sich keiner affirmativen Sinnbildung versperren. Das religiöse und nationale Gedächtnis ist reich an Blut und Opfern, doch sind diese Erinnerungen nicht traumatisch, weil sie normativ besetzt sind und für eine persönliche oder kollektive Sinnstiftung in Anspruch genommen werden.⁵⁶

In der historischen Fachliteratur gilt die Gedenkstätte von *Pod Krenom* zusammen mit vielen anderen mittlerweile auch als Symbol für die inneren, bürgerkriegsähnlichen Machtkämpfe in Jugoslawien während des II. Weltkrieges und für die Zeit danach.⁵⁷ In der Besprechung des Buches „Das zerrissene Volk. Slowenien 1941–1946“ meint beispielsweise der Rezensent der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*:

Die Autorin ist sich ihrer Sache sicher: Die von den Kommunisten monopolisierte und instrumentalisierte „Befreiungsfront“ (OF) brachte mehr Energie im Bürgerkrieg auf, um „Kollaboranten“ und „Verräter“ zu eliminieren, „Volksfeinde“ auszumerzen, als für den „Volksbefreiungskampf“.⁵⁸

In der Gemeinde **Mösel/Mozelj**, die sich auf dem Weg von Gottschee/Kočevje nach Črnomelj im Südwesten der Kleinregion befindet, erinnert die **Gedenkstätte Sv. Krvi/Heiligenblut** an unterschiedliche Opfer der Kriegs- und Nachkriegsgeschichte:

Am Dorfrand ein Stück feldeinwärts stand früher die Kapelle Hl. Blut. Sie wurde 1589 im rechteckigen Längsschiff mit Fünfachtelabschluss und Kreuzrippengewölbe errichtet. Die Kreuzrippen waren aus so genannten Tuffsteinen errichtet und farblich bemalt. 1866 wurde die Kapelle verlängert und mit einem Glockenturm versehen. Dem Portal konnte man früher entnehmen, dass sie dem Hl. Briktius geweiht war und als beliebter Wallfahrtsort bekannt war. Eine Tafel an der Innenwand der Kapelle gibt heute Auskunft darüber, dass sie [1912 und 1926, Anm. d. Verf.] mehrmals renoviert wurde, bevor sie dann 1954 zerstört wurde.⁵⁹

An diesem Ort wurde im Jahr 1995 die Gedenkstätte errichtet: Im ehemaligen Presbyterium steht nun ein Altar über dem ein Betonbaldachin über vier Stützpfeilern schwebt. Neben den Mauerstümpfen der ehemaligen Kapelle verläuft eine

⁵⁶ ASSMANN, Erinnerungsräume, S. 328.

⁵⁷ Siehe dazu beispielsweise: TAMARA GRIESSER-PEČAR: Das zerrissene Volk. Slowenien 1941–1946. Okkupation, Kollaboration, Bürgerkrieg, Revolution. Wien et al.: Böhlau 2003, S. 507–516.

⁵⁸ REINHART OLT: Slowenien – ein Massengrab. TAMARA GRIESSER-PEČAR verfasste eine ungeschminkte Kriegsgeschichte. In: <http://www.faz.net/s/RubA330E54C3C12410780B68403A11F948B/Doc-E10081E3E580C41A6B3B622499CF52856-ATpl-Ecommon-Scontent.html>

⁵⁹ BRESER, KASER, PÖSCHL: Feldforschungsprotokoll der Gruppe Nesselthal/Mösel v. 4. 6. 2004, S. 27.

Kleine Auswahl weiterer Erinnerungsorte in der Kleinregion

Reihe mit Gedenksteinen, rechts jene mit den Namen von Opfern, links eine Reihe mit den Namen von Lagern.⁶⁰ Auf den Frontseiten der am Boden stehenden Betondreiecke wird an die Opfer unter der faschistischen Besatzungszeit und an jene in den Konzentrationslagern ebenso gedacht wie an die Opfer in den kommunistischen Lagern für politische Häftlinge. Dazu zitiert der Autor Ive A. Stanič in seiner Ortsmonographie von Mösel den *Verein für die Errichtung der verschwiegenen Gräber Sloweniens*,⁶¹ der hier im Zusammenhang mit den Opfern der Kommunisten von „umrle pripadnike nacionalne ilegale ter njihove somišljenike“⁶² (= getöteten Anhängern der nationalen Illegalen und deren Gleichgesinnten. Übers. d. d. Verf.) spricht. Dabei fällt unschwer auf, dass unter allen Umständen die Wörter wie Plavi gardisti (Blaue Gardisten, Königstreue) oder Beli gardisti (Weißgardisten) vermieden werden. Dieses verbale Versteckspiel zeigt auch hier im Kleinen wieder die gespaltene Situation der unterschiedlichen Erinnerungskulturen in Slowenien.

Die Gedenkstätte Sv. Krvi gilt nun vor allem als Gedenkstätte für die Opfer des kommunistischen Jugoslawien.⁶³ Für Mösel im regionalen Sinne hat sie eine sehr große zeitgeschichtliche Bedeutung, da sie ebenso an die Hinrichtungen gemahnt, die von 12.–22. Oktober 1943 unmittelbar außerhalb des Ortes an 113 jungen Männern, Weiß- sowie Blaugardisten, verübt wurden. Davon waren nur 16 in einem vorangegangenen Prozess in Kočevje zum Tode verurteilt worden.⁶⁴

Der örtliche **Friedhof von Mösel**,⁶⁵ der, von Kočevje kommend, auf der linken Seite des Ortseinganges liegt, beherbergt bei näherem Hinsehen gleichfalls unterschiedliche Erinnerungskulturen nebeneinander: Gegenwärtig pilgern noch einige Nachfahren ausgewanderter Gottscheer, besonders jene aus den USA,⁶⁶ zum deutsch beschrifteten Grab des ehemaligen Pfarrers von Mösel, Josef Erker, der im Jahr 1939 verstarb. Der Autor der Ortschronik Stanič unterstreicht das polarisierende Wirken dieses Geistlichen zu Lebzeiten: „Mozeljski župnik Josef Erker; za Nemce legenda, za Slovence ‚nebodigatreba‘“⁶⁷ (= Der Pfarrer von Mösel; für die Deutschen eine Legende, für die Slowenen ein ‚der Himmel wird ihn schon nötig haben‘. Übers. d. d. Verf.). Die heutzutage scheinbar harmlose Fragestellung der Häufigkeiten deutsch- oder slowenischsprachiger Predigten konnte im ersten Jugoslawien, SHS-Staat, ungeahnte zentrifugale Kräfte frei werden lassen, die Deutsche und Slowenen entzweiten. Der Streit des Pfarrers Erker mit seinem slowenischen Kontrahenten, dem Pfarrer Ignazij Obrstar wurde mit aller Härte

⁶⁰ Vgl. ebda S. 28.

⁶¹ *Društvo za ureditev zamolčanih grobov Slovenije* im Original.

⁶² IVE A. STANIČ: *Mozelj v svojem času*. Kočevska Reka: Eigenverlag (2001), S. 44.

⁶³ Der Autor STANIČ im Gespräch mit der Feldforschungsgruppe, siehe dazu BRESER, KASER, PÖSCHL: *Feldforschungsprotokoll der Gruppe Nesselthal/Mösel v. 4. 6. 2004*, S. 28.

⁶⁴ Vgl. STANIČ, *Mozelj v svojem času*, S. 72–76. – Griesser-Pečar vermerkt hierzu: „Es sind noch eingehende Untersuchungen notwendig, um die Ereignisse um Ribnica und Gottschee völlig aufzuhellen und dabei auch die Zahl der Exekutierten in den Gebieten Ribnica, Mozelj, Grčarice endgültig festzustellen.“ GRIESSER-PEČAR, *Das zerrissene Volk*, S. 468.

⁶⁵ Vgl. M. FERENC et al., *Pokopališče*, S. 138–146.

⁶⁶ Vgl. das Interview mit Jože „Jägermeister“. BRESER, KASER, PÖSCHL: *Feldforschungsprotokoll*, S. 24.

⁶⁷ STANIČ, *Mozelj v svojem času*, S. 30.

unter gegenseitigen Beschuldigungen, die bis zum Erzbischof gelangten, geführt.⁶⁸ Dieser zähe Einsatz von Josef Erker – der dafür bei den Slowenen als „Nemčur“ (= „Deutschtümler“) galt und teilweise noch immer gilt – und sein Tod nach 38 Jahren Pfarrseelsorge, der noch vor der Umsiedlung der deutschsprachigen Gottscheer erfolgte, waren die Grundpfeiler dieser Legendenbildung, wobei sie vor allem von außerhalb kam und noch heute nach Mösel ‚hineingetragen‘ wird.

Nicht weit entfernt vom Grab Erkers, liegt das Grab für „den unbekanntenen Helden“ (= „neznani junak“), der im NOB gefallenen Partisanen, das einen sehr gepflegten Eindruck macht.

Wiederum nur wenige Schritte weiter befinden sich Gräber von so genannten „Dahavci“: Diese Bezeichnung erhielten jene Menschen, die unter der faschistischen Herrschaft wegen ihrer Aktivitäten in der Kommunistischen Partei oder im Widerstand in den Konzentrationslagern von Dachau oder Buchenwald interniert worden waren. Ihnen wurde nach der Befreiung aus den Konzentrationslagern jedoch wegen Kollaboration mit Nazideutschland oder dem CIA in Jugoslawien der Prozess gemacht. Diese Prozesse erstreckten sich von April 1948 bis Oktober 1949. Es gab dabei 11 Todesurteile und vieljährige Haftstrafen für die Angeklagten. Aus heutiger Sicht wird diese Ungeheuerlichkeit so interpretiert, dass sich die kommunistische Führung im Nachkriegsjugoslawien einiger „alter“ Kommunisten und Mitstreiter, die damals als Gegner für höhere politische Ämter angesehen wurden, auf diese Weise entledigen wollte.⁶⁹

In der ehemaligen **Volksschule von Mösel**, in der es seit September 1979 keinen Unterricht mehr gibt, war vom 30. Juni bis zum 15. Juli 1991 der 27. Bereichs-Stab im Unabhängigkeitskrieg Sloweniens (= „v vojni samostojnost“ im Orig.) untergebracht. Daran erinnert heute eine **steinerne Gedenkplakette** rechts vom Eingang des Schulgebäudes.⁷⁰ Diese ist insofern bemerkenswert, als sie eine der raren zeichenhaften Erinnerungen an die *Selbständigwerdung* Sloweniens zu Beginn der 1990er Jahre in der gesamten Kleinregion ist.

Der westliche Teil der Kleinregion Gottschee/Kočevje wurde nach dem II. Weltkrieg zum militärischen Sperrgebiet erklärt, was die ehemaligen Gottscheerdörfer **Göttenitz/Gotenica** und **Rieg/Kočevska Reka** besonders betraf. Auf diesem Gebiet wurden dann auch Lager für politische Häftlinge Jugoslawiens eingerichtet. Im Laufe der Jahrzehnte änderten sich die Ortsbilder mitunter gravierend: In Göttenitz/Gotenica blieben von der alten Bausubstanz nur einige wenige Bauernhöfe bestehen, ansonsten fiel alles den Planierarbeiten zum Opfer, selbst der Friedhof. Gegenwärtig dominiert dort eine wohnhausartige Anlage (Tarnung?) des slowenischen Innenministeriums zur Ausbildung von Polizeieinheiten. In Rieg/Kočevska Reka, das am Rande dieses ehemaligen Sperrgebietes lag, waren die Eingriffe ins Ortsbild nicht so grundlegend, obwohl die alte Barockkirche, die dem Johannes dem Täufer geweiht war, in den Jahren 1953 bis 1956 zerstört und ab-

⁶⁸ Vgl. ebda. – Das harmloseste dabei war noch die Hilfe der Statistik, der sich Erker bediente, wenn er anmerkte, dass in seiner Pfarre 618 Deutschen nur 200 Slowenen gegenüberstünden.

⁶⁹ Vgl. dazu IGOR TORKAR: *Sterben auf Raten*. (Klagenfurt/Celovec): Drava 1991. Weiters: MARJAN DRNOVŠEK, FRANCE ZOZMAN, PETER VODOPIVEC (Hrsg.): *Slovenska Kronika XX. Stoletja. 1941–1995*. Ljubljana: Nova Revija 1996, S. 168.

⁷⁰ Vgl. BRESER, KASER, PÖSCHL: *Feldforschungsprotokoll*, S. 26.



Glasmosaik in der Kirche von Rieg/Kočevska Reka. (Foto: Bert Dittrich)

getragen wurde. Im Jahr 1994 beschloss man, auf demselben Platz wieder eine Kirche zu errichten, die nach fünfjähriger Bauzeit dann im Jahr 1999 unter demselben Patrozinium wie die frühere Kirche eingeweiht wurde.⁷¹

Im Innenraum der neu errichteten **Kirche von Rieg/Kočevska Reka** befinden sich mehrere Kunstwerke, die eine Verbindung vom Leiden Jesu Christi mit dem Leiden des slowenischen Volkes unter der kommunistischen Herrschaft herstellen sollen.

Ein in der öffentlichen Erinnerungskultur ansonsten kaum wahrnehmbares Ereignis dokumentiert dabei unter anderem das farbige Kirchenfenster: Es zeigt im Vordergrund abbildgetreue Portraits von ‚Märtyrern‘ der katholischen Kirche, „Geistliche bzw. Intellektuelle“,⁷² die unter kommunistischer Herrschaft zu Tode gekommen sind. Von diesen weg zieht eine anonyme Menge, eine Menschenmenge perspektivisch in den rechten Bildhintergrund zu einem Schiff, das den Namen *Vera Cruz* trägt. Die *Vera Cruz* trug jene Slowenen und Sloweninnen, die vor allem aus politischen Gründen auswanderten oder gar flohen, von Triest nach Buenos Aires. Argentinien galt in den Nachkriegsjahren als eines der Hauptziele der slowenischen Auswanderer.⁷³ Das Bildensemble wird dadurch metaphorisch

⁷¹ Vgl. N. N.: Cerkev sv. Janez Krstnika Kočevska Reka. http://www.kocevje.si/cer_kocreka.htm

⁷² Aussage des Pfarrers von Rieg, Feldforschungsprotokoll v. 2. 6. 2004.

⁷³ Vgl. dazu JOHN CORSELLIS: The Slovene political emigration 1945–50. In: Dve domovini 8 (1997), S. 131–159. ZVONE ŽIGON: Slovenska politična emigracija v Argentini. In: Dve domovini 13 (2001), S. 111–132. DERS.: Iz spomina v prihodnost: slovenska politična emigracija v Argentini. Ljubljana: Založba ZRC 2001. Weiters: MARJAN DRNOVŠEK: Odnos Partije do slovenske emigracije. In: Drago Jančar, Temna stran meseca. Kratka zgodovina totalitarizma v sloveniji 1945–1990. Ljubljana: Nova Revija 1998, S. 234–248.

überhöht, dass Maria als Schutzmantelmadonna ihren blauen Mantel über die gesamte Szenerie breitet.

Augenscheinlich ist bei diesem Kirchenfenstermotiv die inhaltliche Verquickung des katholischen Glaubens und dessen (teilweiser) Unterdrückung durch die Kommunisten⁷⁴ mit der politisch, aber vielfach auch ökonomisch motivierten Auswanderung. Unterschwellig wird hier freilich ein wenig mehr an ‚Schwarz-Weiß-Malerei‘ transportiert: Es waren die Domobranci und Plavi Gardisti, die gegen die Partisanen gekämpft haben und damit aus katholischer Sicht gegen den anti-klerikalen Kommunismus. Die Mehrzahl an politischen Flüchtlingen betraf ja gerade die aktive Teilnahme an – oder Kollaboration mit – einer dieser beiden Kampfgruppen. Kollaborateure mit dem antiklerikalen Nazideutschland werden in diesem Zusammenhang von der Katholischen Kirche bewusst verdrängt. Oder um die Interpretation des Kirchenfensters noch etwas drastischer zu formulieren: „Dass es sich hier wirklich um Kriegsoffer handelt darf bezweifelt werden. Vielmehr dürfte es sich um Menschen im speziellen Geistliche gehandelt haben, die inhaltlich sicherlich weniger Distanz zum eigenen Nationalismus und Hitlerdeutschland zu pflegen gewöhnt waren [...]“⁷⁵

Eine Metapher im linken Bildhintergrund verweist auf die Opfer von *Pod Krenom*: Unter dem Gekreuzigten stünden die Menschen verkehrt, da ihnen größtenteils in den Nacken geschossen worden wäre, und mit Jesus seien sie deswegen vereinigt, da sie sowohl geistig als auch körperlich auferstehen würden.⁷⁶

Die Kirche selbst steht auf einer kleinen Anhöhe am Ende der Hauptstrasse von Rieg/Kočevska Reka und unmittelbar neben ihr steht das Partisanendenkmal nicht weit entfernt von einem Naturdenkmal – dem ältesten Nussbaum Sloweniens. Gemeinsam bilden diese einen ‚Gedächtnishügel‘ von gegensätzlichen slowenischen Erinnerungskulturen.

Die Kleinregion Gottschee/Kočevje weist eine Vielzahl an Erinnerungskulturen auf, wie sie unterschiedlicher nicht sein könnten. Bei näherer Betrachtung erkennt man, dass einige durchaus nebeneinander existieren, oder dass zumindest ein friedvolles Nebeneinander in der Erinnerung gesucht wird, während andere diametral entgegengesetzt sind. Gleichzeitig begleitet den Besucher oder Betrachter die Täter-Opfer-Diskussion in die Gedenkstätten, Friedhöfe oder Gebäude(reste), da sich das eine nicht vom anderen ablösen lässt.

Wenn man sich mit der Geschichte dieser Kleinregion und deren Orten des Gedächtnisses auseinandersetzt, wird man ebenso bemerken, dass es trotz einer Vielzahl an Erinnerungsorten auch ein Fehlen oder einen Mangel gibt, der beispielsweise folgende Ereignisse betrifft:

Nach der Umsiedlung der Gottscheer im Winter 1941/42 sind aus den Dörfern im inneren Hornwald, den „oberen“ Dörfern, jene, die nicht für die Umsiedlung optiert hatten, vor allem alte Leute, nach „unten“ in das Moschnitztal in leer stehende Häuser gezogen. Noch während der Kriegszeit wurden einige dieser

⁷⁴ Vgl. FRANCE M. DOLINAR: Katoliška Cerkev v Sloveniji po drugi Svetovni vojni. In: JANČAR, Temna stran meseca, S. 222–234.

⁷⁵ B. DITTRICH, L. MERAN, G. I. STUHLPFARRER: Feldforschungsprotokoll der Gruppe Kotschen/Rieg/Göttenitz v. 2. 6. 2004, S. 21.

⁷⁶ Aussage des Pfarrers von Rieg v. 2. 6. 2004. Vgl. dazu DITTRICH, MERAN, STUHLPFARRER: Feldforschungsprotokoll, S. 22.

Menschen von italienischen Besatzern auf der einen Seite ebenso wie von Partisanen auf der anderen Seite verschleppt und im Hornwald ermordet.⁷⁷ Für diese Opfer findet sich noch keine Erinnerungsstätte.

In den ehemaligen Gottscheerdörfern Göttenitz/Gotenica oder Verdreg etwa befanden sich nach dem II. Weltkrieg Arbeitslager, sowohl für Männer als auch für Frauen, die der politischen Umerziehung dienten. Diese Lager bestanden teilweise bis in die 1950er Jahre. Für die in den Lagern geschundenen oder „verstorbenen“ Menschen gibt es an Ort und Stelle noch keine spezifische Erinnerungskultur.⁷⁸

Im Zuge mehrerer Feldforschungsaufenthalte in der Kleinregion Gottschee/Kočevje fiel auf, dass sich für die Vergangenheit der Deutschsprachigen unter anderem Vereine oder Personen interessieren, die recht eindeutig deutschnationale Motive mit einem Besuch der Gottschee verknüpfen. Man soll freilich keinem Verein oder keiner Person einen solchen Aufenthalt untersagen, aber ein zu großes Nahverhältnis des *Gottscheer Altsiedler-Vereins/Društvo Kočevarjev Staroselcev* zu derartigen Interessen leistet jenen Kritikern Vorschub, die auch dem Altsiedler-Verein eine deutschnationale Grundhaltung unterschieben wollen.

Zuletzt sei angemerkt, dass sich auch in der Kleinregion Gottschee/Kočevje die Erinnerungskulturen in einem steten Wandel befinden, der mitunter Brüche und Verwerfungen des Erinnerns zu Tage fördert.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Klaus-Jürgen Hermanik, Institut für Geschichte der Universität Graz,
Abteilung für Südosteuropäische Geschichte, Mozartgasse 3, 8010 Graz

⁷⁷ Aus einem Gesprächsprotokoll mit Doris Debenjak und August Gril vom 9. 8. 2005. Diese Angaben decken sich auch mit den Aussagen, die der Autor dieses Beitrages im Zuge seiner Mikrostudie über das Dorf Črmošnjice erhob. Vgl. dazu auch Anm. 18.

⁷⁸ Bis dato nur in einem übergeordneten Zusammenhang, siehe dazu den Abschnitt zur Gedenkstätte Sv. Krvi in Mösel.